

Presseeinladung

Universitätsmedizin Mainz informiert über aktuellen Stand der TTP-Forschung

Seltene Autoimmun-Krankheit vielfach noch zu unbekannt - Ruth Möser-TTP-Stiftung fördert Forschung und leistet Aufklärungsarbeit

(Mainz, 02. Januar 2014, br) Um den Wissensstand über die lebensbedrohliche Autoimmun-Krankheit Thrombotisch-thrombozytopenischen Purpura (TTP) voranzutreiben, unterstützt die Ruth Möser-TTP-Stiftung die Forschungen von Univ.-Professorin Dr. med. Inge Scharrer, Leiterin der Gerinnungsambulanz der III. Medizinischen Klinik und Poliklinik der Universitätsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Seit ihrer Gründung im Jahr 2008 hat die Stiftung insbesondere für die Erforschung der Auslöser von TTP insgesamt rund 51.000 Euro gespendet.

Um über die Krankheit zu informieren und die Stiftung näher vorzustellen, laden die III. Medizinische Klinik und die Ruth Möser-TTP-Stiftung Sie ein

am Donnerstag, 09. Januar 2014, um 11 Uhr

**im 1. Stock des Gebäudes 605 vor den Aufzügen gegenüber des Zentrallabors
der Universitätsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz**

Langenbeckstraße 1, 55131 Mainz

Bei der Thrombotisch-Thrombozytopenische Purpura (TTP), auch Moschcowitz-Syndrom genannt, handelt es sich um eine seltene, chronisch hämatologische Notfallerkrankung, bei der Organe nicht ausreichend mit roten Blutkörperchen versorgt werden. In der Folge kommt es insbesondere im Gehirn und in den Nieren zu schädigenden Thrombenbildung (Blutgerinnseln). Dies schädigt die Organe. Weitere Symptome sind Thrombozytopenie (Blutungsneigung), Hämolytische Anämie (Blutarmut) und neurologische Störungen, beispielsweise Schlaganfälle. Auslöser für eine TTP-Erkrankung kann eine Virusinfektion sein. Ebenso kann sie als Nebenwirkung von Medikamenten auftreten, die beispielsweise bei der Behandlung von Krebs eingesetzt werden (Zytostatika). Das Risiko an dieser Autoimmunerkrankung zu sterben, liegt bei zehn bis zwanzig Prozent. Um die Heilungschancen zu erhöhen, sind eine frühzeitige Diagnose und Behandlung erforderlich. Häufig wird die Krankheit jedoch zu selten als solche erkannt.